

in einen überwiegend historischen und einen thematisch konzipierten Block eröffnet unterschiedliche Zugänge zur Lektüre, wie K. selbst vermerkt. Eine Beschäftigung zunächst mit dem jeweils ersten Teil kommt gewiss der eher historisch interessierten Leserschaft entgegen, möglicherweise in Kombination mit einer sich anschließenden Vertiefung durch Lektüre ausgewählter Kapitel des zweiten Teils. Wer sich indes überwiegend mit philosophischen Fragen und deren Antworten beschäftigt, kann zunächst auf den systematischen Block zugreifen und sich dann dem historischen Kontext zuzuwenden. Die Leseempfehlung lautet demzufolge, K.s Philosophiegeschichte nicht von der ersten bis zur letzten Seite in einem Durchgang zu bearbeiten.

Erfreulich ist, dass K. im Urteil sehr zurückhaltend agiert und sich häufig damit begnügt, die in der Forschung vertretenen Ansichten zu referieren, was eine eigene Urteilsbildung der Rezipienten ermöglicht, ohne sich allerdings stets einer eigenen Bewertung zu enthalten – so z. B. wenn er gegen die herrschende Tendenz etwa die Gemeinsamkeiten zwischen Platon und Aristoteles oder zwischen dem Rationalismus und Empirismus gegenüber dem Trennenden akzentuiert.

Ins Literaturverzeichnis sind lediglich englischsprachige Titel aufgenommen. Für die Leserinnen und Leser der deutschen Übersetzung wäre eine Einbeziehung einiger zentraler Ergebnisse der deutschen Forschung sicherlich vorteilhaft gewesen.

K.s Diktion ist im Einklang mit seinem eigenen Anspruch klar und flüssig und setzt wenig philosophische Vorbildung voraus, wobei m. E. die Kapitel über die Logik und die Sprachphilosophie eine Ausnahme bilden. Dementsprechend hat K. als Leserschaft Studentinnen und Studenten des zweiten bzw. dritten Studienjahres im Blick. Zum Adressatenkreis dürften – wie ich meine – hingegen auch Schülerinnen und Schüler der Oberstufe gehören.

Zusammenfassend: K. ist durch seinen originellen und gut begründeten Ansatz einer Verknüpfung eines historischen und thematischen Zugriffs eine ausgezeichnete und sehr leserfreundliche Philosophiegeschichte geglückt, die

zur Beschäftigung mit der Philosophie motiviert und diese einem breiten Publikum (so bleibt zu wünschen!) zu erschließen geeignet ist und einen Platz auch in den Schulbibliotheken verdient.

BURKARD CHWALEK, Bingen

*Günter Figal (Hrsg.), Internationales Jahrbuch für Hermeneutik. Tübingen (Mohr Siebeck) 2012, 11. Band, EUR 99,- (ISBN 987-3-16-151897-3).*

Seit der Antike versteht sich die Hermeneutik als die Wissenschaft der Auslegung von Texten, vor allem der Bibel und von Gesetzen. Nach HANS-GEORG GADAMER, dem wohl bedeutendsten Vertreter der philosophischen Hermeneutik im 20. Jahrhundert, kann das Verstehen und die Interpretation eines Textes nie einen Abschluss finden. Für Gadamer spielt das „eigene Sein des Erkennenden“ eine bestimmte Rolle (Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1990<sup>6</sup>, 494) und weist auf „die wirkliche Grenze der ‚Methode‘ hin, aber nicht auf die der Wissenschaft“ (ebenda).

Der Band enthält zwei Bereiche, einerseits „Schwerpunkt: Hermeneutik (in) der Antike“ (1-160), andererseits: Beiträge (161-26), wobei nicht angegeben wird, worin sich die Kategorien unterscheiden. Am Ende des Buches findet der Leser Angaben zu den Autoren und zum Herausgeber (263f.), ein Namensverzeichnis (265-267) sowie ein Sachverzeichnis (268-271). Ich werde nur auf die Aufsätze eingehen, die sich mit antiken Aspekten des Themas befassen, die anderen Titel sollen lediglich erwähnt werden. Jeder Aufsatz bildet eine Einheit für sich, Verknüpfungen ergeben sich nur durch einen Blick in das Sachverzeichnis; in allen Fällen findet der Leser am Ende jeweils eine englische und deutsche Zusammenfassung.

Den Auftakt des Bandes bildet der Aufsatz von J. SALLIS: *On Nature* (1-15). Er hat EMPEDOKLES ins Zentrum der Überlegungen gestellt, der gewissermaßen am Ende einer Reihe von griechischen Denkern der Frühzeit steht. Sallis legt dar, wie Empedokles die Bedeutung des Begriffs  $\varphi\upsilon\sigma\iota\varsigma$  erweitert und dass er dabei auch auf die verschiedenen Wurzeln dieses Wortes eingeht.

Der Autor analysiert umsichtig verschiedene Fragmente (Diels-Kranz) und übersetzt die Texte in der Regel selbst ins Englische, allerdings unter Rückgriff auf bereits gedruckte Übersetzungen. Auffallend ist die Beobachtung, dass nur in wenigen Fragmenten überhaupt der Begriff *Physis* vorkommt (z. B. Frg. B 63, B 110, B 38, B 11, B 23, B 98 und einige andere).

ANTONIA EGEL widmet sich in ihrem Beitrag RILKES „Sappho“ und präsentiert eine kurze Wirkungsgeschichte (17-33). In der Trilogie: „Neue Gedichte“ (1907) orientiert sich Rilke am Fragmentcharakter griechischer Lyrik und setzt dieses Moment bewusst ein. Sie analysiert die Beziehungen, die zwischen den drei Gedichten existieren; jeweils handelt es sich um Ansprachen: 1. Eranna an Sappho, 2. Sappho an Eranna; 3. Sappho an Alkaios. Sappho ist für Rilke ein Paradigma aus der Antike, „an dem Rilke die empfangende Seite des Dichtens durchspielt“ (33). Auf der Grundlage der Interpretationen der drei genannten Gedichte und des Umgangs des Dichters mit den antiken Vorbildern kann Egel das Gedicht „Erst wenn du Selbstgeworfnes fängst“ in Beziehung zu Gadamer's Konzept der Wirkungsgeschichte setzen.

B. FREYDBERG steuert folgenden Titel bei: Wirkungsgeschichte vis-à-vis Ancient Mathematics (35-49). Interessant ist das Faktum, dass Gadamer in seinem Standardwerk überhaupt nicht auf die Rolle der Mathematik eingeht. Für Freydberg sind „paradigmatische Momente in der Mathematik – ebenso wie Literatur und Philosophie – interpretationsoffen für jemanden, der, mit Gadamer gesprochen, zu ‚lesen versteht‘“ (49).

Die beiden folgenden Beiträge befassen sich mit NIETZSCHE. Der Herausgeber des Bandes, GÜNTER FIGAL, geht in seinem Aufsatz der Frage nach, welche Wirkung die aristotelische Poetik auf Nietzsches „Geburt der Tragödie“ gehabt hat; dabei gelangt er zu der Erkenntnis, dass die Tragödientheorie Nietzsches ohne Rückgriff auf die Poetik des ARISTOTELES nicht hätte entstehen können. Gleichwohl vermeidet Nietzsche bewusst eine „offene Auseinandersetzung mit Aristoteles“ (52). Figal schließt seine Ausführungen mit folgendem Satz: „Er (Nietzsche) hat von Aristoteles mehr verstanden, als er sagen wollte – wahr-

scheinlich auch mehr, als er sagen konnte“ (63). B. ZIMMERMANN untersucht die Wirkungsgeschichte der Schrift „Geburt der Tragödie“ im Bereich der Klassischen Philologie (65-80). Aus verschiedenen Gründen, die Zimmermann darlegt – vor allem weil Nietzsche darauf verzichtet hat, philologische und altertumswissenschaftliche Kategorien anzuwenden, sondern ästhetische im Sinne „Schopenhauers und Wagners Kunst- und Musikverständnis“ (66) – erfuhr die Schrift „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ eine vernichtende Kritik seitens der zeitgenössischen Klassischen Philologen. Besonders ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF attackierte Nietzsches Schrift; nach Zimmermann ging es Wilamowitz-Moellendorff um „ein Bildungsideal, um Kultur- und Bildungspolitik“ (67). Eine philologische Auseinandersetzung vermag Zimmermann dabei nicht zu erkennen. Der spätere einflussreiche Professor in Greifswald, Göttingen und Berlin orientierte sich an den Idealvorstellungen der Weimarer Klassik und stellte drei Personen in den Vordergrund, die im Bildungsbereich Maßstäbe setzten: „Platon im griechischen, Goethe im deutschen, Paulus im Religionsunterricht“ (68), obwohl – wie Zimmermann betont – das idealisierte Griechenlandbild durchaus kritisiert wurde; als Beispiel nennt Z. FRIEDRICH MAXIMILIAN KLINGNERS Medea-Dramen (68). Z. legt die weitere Wirkungsgeschichte dar, wobei der große Einfluss von Wilamowitz-Moellendorff in Deutschland lange nachwirkte. Forscher wie WALTER BURKERT und MARTIN LITCHFIELD-WEST stellen die religiösen Dimensionen der griechischen Kultur und Literatur und deren Bezüge zum Orient in den Vordergrund. Als Fazit ergibt sich, dass die Literatur in der Nachfolge Nietzsches ohne dessen Werke völlig anders aussähe. Zimmermann stellt fest, dass die modernen Forschungsansätze meist die Kenntnis von Nietzsches Werk offiziell unberücksichtigt lassen, obwohl sie ganz eindeutig von ihm abhängen.

Während J. RISSER PLATON als Paradigma für die Hermeneutik der heutigen Zeit darzustellen (81-93) versucht, analysieren W. KOFLER und J. SOLDI bestimmte Aspekte der Briefliteratur, nämlich die „Zeitlichkeit in Senecas Epistulae

morales“ (95-110). Inhalt und Form sollten nach antiker Auffassung in enger Kongruenz zueinander stehen, d. h. die Textsorte konnte nicht mit einem beliebigem Thema verbunden werden. Die Autoren skizzieren die Bezüge zwischen Brief und Dialog, verfolgen die Entwicklung über EPIKUR und HORAZ bis zu SENECAS *Epistulae morales*. Sie sehen, dass die durch die Briefe in Gang gesetzte moralische Entwicklung einhergeht mit der ‚entschleunigten‘ Kommunikation (110) der Briefe. Insbesondere die Interpretation des ersten Briefes der Sammlung trägt dazu bei, die Zeitlichkeit im Verständnis des römischen Philosophen Seneca besser begreifen zu können. P. CHRISTOPHER SMITH verfolgt die Entwicklung, welche bei LUKREZ ihren Ausgangspunkt nimmt und über VERGIL zu DANTE reicht, und zwar die Grundstimmung des *amors*. Die These besagt, dass der Gesang als das passende Medium zum Ausdruck des Seienden wichtiger ist als die Bindung an die Philosophie (111-139).

D. BARBARIĆ widmet sich im letzten Beitrag des ersten Teils dem Thema: Prometheus oder das Titanische des Geistes (141-160). Dabei bestätigt der Verfasser Gadamer's Gedanken, Prometheus in Verbindung zur „Tragödie der Kultur“ zu setzen (154). Barbarić geht dabei von einer These SCHELLINGS aus, die er untersucht und bewertet.

Folgende Aufsätze sind unter der Rubrik: Beiträge in den Band aufgenommen worden: H. GFREREIS, Literatur und Raum. Über die Dreidimensionalität als Kategorie der ästhetischen Erfahrung (161-170); F. FILIPPI, Die Bedeutung des Irrationalen bei Platon: πάθος als Stimmung und Befindlichkeit im Ausgang von Hans-Georg Gadamer (171-187). Es werden Begriff wie ἄτη, μένος, μανία und πάθος untersucht, wie sie in den homerischen Werken zu verstehen sind. Darüber hinaus wird gezeigt, dass PLATON den homerischen Begriff πάθος dazu benutzt hat, „sich mit dem Paradigma des homerischen Irrationalen philosophisch auseinanderzusetzen“ (175). Gadamer seinerseits gelangt zu der Erkenntnis, dass der Mensch aufgrund seiner geistigen Bildung (παιδεία) in der Lage sein kann, das Rationale mit dem Irrationalen zu versöhnen; S. MARINO, Two Divergent Appropriations of Kant's Critique of Judgement: Some Remarks on Gadamer and

Arendt (189-207); A. NAVIGANTE, Die Überfülle des Unsichtbaren: Zum Offenbarungsbegriff bei Jean-Luc Marion (209-227); C. SOMMER, „Nämlich sie wollen stiften / Ein Reich der Kunst“. Zum Verhältnis von Kunst, Mythos und Politik in Heideggers *Der Ursprung des Kunstwerks* (1935/36) und Hölderlins Hymnen „Germanien“ und „Der Rhein“ (1934/35)“ (229-261).

Insgesamt enthält der Band interessante Beiträge zum Thema philosophische Hermeneutik und stellt den aktuellen Forschungsstand aus der Sicht unterschiedlicher Positionen dar.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Kai Ruffing: Wirtschaft in der griechisch-römischen Antike, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2012, Geschichte kompakt, EUR 14,90 (ISBN 978-3-534-22836-2).*

Das hintere Cover des vorzustellenden Buches trägt das unübersehbare Qualitätssiegel: „Bachelor / Master geprüft“. Es soll dafür bürgen, dass, wie auch die Herausgeber der Reihe im Vorspann sagen (VII), „Hauptthemen des universitären Studiums und der schulischen Oberstufen und zentrale Themenfelder der Wissenschaft“ forschungsadäquat erschlossen werden. Schlägt man derartig eingestimmt das Buch auf, stellt man aber fest, dass es ohne eine einzige Fußnote oder Anmerkung verfasst ist, Namen moderner Autoren ohne weitere bibliographische Angaben nur vereinzelt im Text auftauchen, und man fragt sich unwillkürlich, ob sich ein solch hoher Anspruch wie der formulierte auf diese Weise verwirklichen lässt? Ist denn nicht die Einhaltung wissenschaftlicher Standards, zu deren Grundbedingungen letztlich die Scheidung eigenen Gedankenguts von fremdem sowie „der Respekt für die Leistung anderer und die Ehrlichkeit bei den eigenen Leistungen“<sup>1</sup> gehört, höchstes schulisches und universitäres Ausbildungsziel? Belegen doch gerade die zahlreichen aktuellen Plagiatsfälle von Politikerinnen und Politikern die Wichtigkeit der Erziehung zu Lauterkeit und wissenschaftlicher Präzision. Auch VOLKER RIEBLE beklagte erst neuerdings in seinem Buch über Wissenschaftsplagiate,<sup>2</sup> dass dieses Problem bisher noch nicht ernst genug genommen, sondern eher verdrängt werde.